

Predigt über Markus 15, 20 - 41an Karfreitag (29.3.2013)

„Und sie führten ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten.“ Mit diesem Satz hebt der Schlussteil der Markuspassion, die Lesung am heutigen Karfreitag, an.

„Und sie führten ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten“ – und es folgt die Schilderung des Ereignisses geradezu in der Weise eines Protokolls. Knapp und bündig werden die einzelnen Schritte der Handlung skizziert und konzentriert die Beteiligten markiert. Das Protokoll zur Kreuzigung des Jesus von Nazareth.

Bei diesem Markustext handelt es sich um den ältesten Passionsbericht, den wir in der Bibel haben. Weshalb gerade der Markuspasion der Charakter des Protokollarischen eignet.

Und doch leben diese trocken gesetzten Sätze auf, wenn zu reden beginnt, was zwischen den Zeilen steht, wenn zur Sprache kommt, was im Hintergrund dieser Schilderung steht.

Denn all das Verwegene und Provozierende, das Markus von Jesu Passion seit seiner Gefangennahme am Vorabend im Garten Gethsemane erzählt, zieht sich hinein in diese letzte Sequenz der Kreuzigung auf Golgatha.

Was war denn - nach Markus - geschehen, als Jesus vor dem Hohen Rat beschuldigt worden war, und was war geschehen, als Jesus vor Pilatus verklagt worden war?

Im Kern waren es unbewiesene, darum nicht überzeugende, deshalb nicht zwingende Beschuldigungsgründe, die gegen diesen Menschen im Hohen Rat und im Prätorium vorgebracht worden waren: Religionszersetzung wollte man ihm vor dem Hohen Rat anlasten und Staatsfeindlichkeit wollte man ihm vor dem römischen Statthalter unterstellen.

Aber „viele gaben falsches Zeugnis ab gegen ihn; aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein“, heißt es über den ersten Gerichtsgang im Hohen Rat, weshalb Markus von Pilatus, dessen Hände eben nicht unschuldig bleiben sollen, sagt, dieser habe erkannt, dass die Hohenpriester ihm Jesus aus Neid überantwortet hätten: „Sie verklagten ihn aber hart“, aber die Argumente blieben aus.

Also was hat Markus bisher berichtet? – Er hat berichtet von Rechtsverfahren sowohl auf der Seite des Hohen Rates wie auf der Seite des römischen Statthalters, die zum Himmel schreien. – Alles umwoben von eine tollwütigen Stimmung, alles umgarnt von einer aufgebracht Menge. Und schließlich ein Todesurteil ohne schlüssigen Indiziennachweis.

Genau dies wirkt jetzt nach. Weshalb das Kreuzigungsgeschehen bei Markus so wie herbeigedrückt wirkt, dass es einen frösteln läßt. Denn rechtlich gibt es keine Begründung für diesen Urteilsvollzug.

Zudem: Eine auffällige Eile, eine merkwürdige Improvisiertheit des Geschehens geht aus dem markinischen Protokoll bis heute hervor.

Dem Simon von Kyrene, von dem gesagt wird, er sei gerade vom Feld gekommen, wird befohlen, das Kreuz zu tragen. – Und die Beschuldiger vom Hohen Rat und die Ankläger vom Prätorium erscheinen unter dem Kreuz als solche, die es sich nicht nehmen lassen, ihre verwegenen Beschuldigungen noch einmal aus sich herauszuschreien.

Noch einmal, als sei es eine letzte Gelegenheit, schreien sie jeweils ihre Beschuldigungen und Anwürfe heraus: Du, selbstbehaupteter Tempelabbrecher und Tempelaufbauer, hilf dir nun selber und steige vom Kreuz herab. Du, König der Juden, erweise dich als solcher, damit wir sehen und glauben.

– So provozieren sie den jämmerlich-schmachtend Verreckenden am Kreuz. Grauensvoll, wenn die Zeilen zwischen den Sätzen zu reden beginnen!

Alles wie ein absurdes Theater, ein bitteres Drama: Ein Unschuldiger zunächst verhetzt und dann geschlachtet.

Und Markus stellt selbst die beiden Schwächer, die er als Räuber bezeichnet, auf die Seite der blutrünstigen Menge unter dem Kreuz: „Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch“, notiert er quasi unsentimental in seinem Protokoll.

Und so radikalisiert lässt er uns Golgatha schauen, wie er Golgatha sieht. Die vielen Verschiedenen, aber einig im Begehren des Todes dieses Jesus und in der Lust an seinen Qualen, und dann Jesus selbst, der das alles über sich ergehen lässt, der selbst auf den schmerzlindernden Trank, Myrrhe in Wein, verzichtet.

Darum plötzlich und schließlich nach sechs Stunden, nach sechs Stunden unvorstellbarer Schmerzen und Qualen, alles wie erstarrt, das Tageslicht war gewichen und Finsternis aufgezogen: Jetzt: Die letzten Momente des Lebens des Gekreuzigten, so dass zwei Schreie den Ort durchdringen: Ein Schrei der Worte und ein wortloser Schrei.

Eli, eli, lama absabthani / Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – Der Anfang des 22. Psalms, der mit diesem Klageruf beginnt. Einige, die dabeistanden, spießen, so Markus, selbst noch diesen Gebetsruf des Gekreuzigten auf und wenden ihn höhnisch, wenn sie sich einander zynisch zurufen, er flehe zu Elia.

Aber der Tod kommt und der Gekreuzigte ist erlöst. Das Protokoll notiert einen letzten lauten Schrei und es berichtet, der Vorhang im Tempel sei zerrissen. Und lässt den römischen Hauptmann unter dem Kreuz bemerken: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Dieser Satz des Hauptmanns wirft zweifellos ein Licht auf den am Kreuz jetzt toten Jesus, auch wenn der religiöse Hintergrund des Römers, vor dem er diesen Satz ausspricht, unklar ist. Ein Mensch jüdischen Glaubens ist er kaum; – und doch spiegelt eben sein Satz das wider, worauf es Markus ankommt.

Im Sturmgestöber der wenigen Stunden seit der Gefangennahme Jesu, in denen sich alle Beteiligten geradezu höllisch verhalten haben, bleibt er, Jesus, wie ein Mensch von anderer

Welt: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Dieser Satz, überhaupt noch nicht geschwängert von einer Auferstehungshoffnung, ist offenkundig vielmehr geboren in einer verstörten Berührtheit dieses römischen Militärs, der mit diesem Satz das einsichtsvolle Erschrecken ausspricht, dass der sterbende und tote Jesus ein Mensch anderen Wesens war.

Dies, und nichts mehr, spricht der römische Hauptmann unter dem Kreuz aus und schraffiert eben mit diesem Satz diese traurige Tatsache: In der denkbar letzthinnigsten menschlichen Verlorenheit wird der Gekreuzigte als Gottes Sohn erkennbar: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Von diesem Satz her das Golgathageschehen zu betrachten, heißt, einen tiefen Moment ungläublichen Erschreckens über das Tragische, das alledem anhaftet, zu erheischen. Deshalb ist der Satz des Hauptmanns ja auch so unverkennbar geprägt von einem tiefen Seufzer. Und so fügt jetzt Markus seiner Schilderung an, dass es die Frauen sind – als seien sie Jesu erste Trauergemeinde –, die von ferne wie fassungslos zuschauen.

In diesem Gefälle von Ernüchterung erzählt Markus die Passion, die Kreuzigung Jesu, straff und unsentimental so, als wäre die Sache im Ergebnis zugunsten der Ankläger, Beschuldiger, Richter und Kreuziger entschieden. Denn tatsächlich so wahnsinnig maßlos wie so unvorstellbar ungehemmt konnte die Gewalt der bösen Tat zum Zuge kommen; – und zur Ruhe ist sie erst gekommen, nachdem das Opfer erbracht ist.

Darum führt Markus am Schluss auch sein Karfreitagsprotokoll sehr sachlich zuende, wenn er den letzten Schritt der Grablegung Jesu durch Joseph von Arimathäa ganz einfach berichtet. Der Leichnam Jesu wird noch am Karfreitag im bisher ungenutzten Felsengrab des Ratsherrn bestattet.

Hat uns Markus nicht mehr zu sagen? Weiß er nur von der Gewalt der Bösen und vom Tode des Gerechten zu berichten? Ist wieder einmal ein weltliches, bloß innerweltliches, furchtbares Drama vonstatten gegangen? Sind wir mit alledem wirklich nur auf uns selbst zurückgeworfen?

Nein. Das Markusprotokoll birgt einen entscheidenden Ansatzpunkt, der dieses Drama von uns Menschen, deren „Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf“, aufbricht. Es ist das Gebet des sterbenden Jesus, es ist das Gebet des 22. Psalms; dieser liest sich wie eine Folie für die Markuspassion, wenn seine Verse so lauten:

„Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? / Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf wie ein brüllender und reißender Löwe. / Ich kann alle meine Knochen zählen, sie aber schauen zu und sehen auf mich herab. / Sie teilen meine Kleider und werfen das Los über sie. / Aber du, Herr, sei nicht ferne, eile, mir zu helfen. / Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend der Armen und sein Antlitz nicht vor ihm verborgen; und als er zu ihm schrie, hörte er's. Dich will ich preisen in der großen Gemeinde.“

In der Realität dieser Welt angekommen, die entsetzliche Seite des Lebens erfahren, und doch: „Dich will ich preisen in der großen Gemeinde“. Kaum zu glauben, im Gebet am Kreuz eignet sich der sterbende Jesus dieses Wort des Gotteslobs, jetzt als direkte Anrede zu Gott, an!

Mit diesem Wort schauen wir mehr, als uns das Markusprotokoll zu sehen gibt. – So betet einer in den letzten Minuten seines Lebens, einer, der den Tod schmecken wird, der eben jetzt die Verse rezitiert: „vor ihm werden die Knie beugen alle, die zum Staube hinabfahren“, weil er glaubt und bekennt, dass letztendlich das Leben siegt. Sein Tod ist darum sein Leben, errungen und gewonnen in abgrundtiefer Niedrigkeit. – So ist Jesu Tod Jesu Lebens- und Glaubensbekenntnis.

Auf der Linie des Psalms 22 wird uns die hintergründige, die eigentliche Lesart des Karfreitags zugänglich: Er ist gestorben, um zu leben. Er ist gestorben, um zu leben für die Gerechtigkeit Gottes, die eben nicht die Gerechtigkeit dieser Welt ist, wie es im Psalm 22 anklingt. Er ist gestorben, damit wir leben werden: Gnädig und verzeihend, friedfertig und einfach.

Die Schriften des Neuen Testaments und die Theologien der Kirchen werden diesen inneren Gehalt des Karfreitags Jesu in vielerlei Weise – geistlich eher hilfreich und weniger hilfreich – plausibel machen wollen, wobei es im Kern zu begreifen gilt, dass dieser Tod Jesu ein „Stellvertretertod zum Leben“ ist. Jesus von Nazareth, der Christus, der Gesalbte Gottes, er ist an denen gestorben, die unter dem Kreuz böse handelten, – er ist auch an mir und dir, an dieser Welt gestorben; er ist aber auch für dich und für mich, für uns, für die Welt gestorben, damit wir leben.

Wir sind dieses „für uns“ bedürftig. In Wahrheit geht es nicht ohne dieses „für uns“. Dass Menschen, die zu uns gehören, in Liebe an uns, mit uns und eben für uns leiden, dieses ist eine Existentialie, ohne die wir nicht wirklich sinnvoll und erfüllt leben können.

Vor diesem Hintergrund gelingt es ja gerade der Markuspassion in ihrer herben und spröden Erzählweise in besonderer Weise, diesen wunderbaren Akt Gottes des „an- und für uns-Leidens“ im Moment vermeintlicher Gottesfinsternis zu fassen und so dieses „für uns“ in Raum und Ewigkeit zu reklamieren.

„Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird. Denn er hat's getan.“ – So lauten die letzten Worte des Psalms 22 und so dürften – nach Markus – die letzten Worte Jesu am Kreuz gelautet haben, bevor er mit einem unbändigen, aber erhörten Schrei – auch für uns – verschied.

Amen

(Pastor Alfred Menzel)